

Die neue Fürstengruft in der Ansbacher St.-Gumbertus-Kirche

Nicht nur die alten Pharaonen in Ägypten haben ihre Pyramiden als eindrucksvolle Begräbnisstätten errichtet, auch die europäischen Könige und Fürsten des Mittelalters waren an einem würdigen Begräbnisplatz interessiert. Der Frömmigkeit der Zeit entsprechend wollte man nahe beim Heiligtum begraben sein und die Überlebenden sollten fleißig Fürbitte für die Verstorbenen üben können. Auf diese Weise ist manches Kloster gegründet worden und noch heute zeugen die Hochgräber und Grabsteine in den Kirchen davon, daß hier viele und bedeutende Persönlichkeiten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Das gilt auch für Franken, das zum Schauplatz des Aufstieges des Hauses Hohenzollern wurde. Die Burggrafen von Nürnberg konnten in Oberfranken und Mittelfranken beachtliche Territorien bilden und erwarben sich zuletzt die Kurwürde der Kurfürsten von Brandenburg. So ist es nicht verwunderlich, daß sich in Franken mehrere Grablegen des Hauses Hohenzollern finden. Die ursprünglichste und größte der Grablegen ist im Münster zu Heilsbronn. Dort hat auch der um die Reformation so verdiente Markgraf Georg der Fromme seine letzte Ruhestätte gefunden und kein geringerer als Loy Hering hat für ihn und seinen Vater ein künstlerisch bedeutendes Grabmal geschaffen. Diese Grablege in Heilsbronn wurde während des 30jährigen Krieges von der Soldateska ausgeplündert. Vermutlich hatte man sich in den Särgen größere Schätze erwartet. Die Öffnung verschiedener Säрге bei der Restaurierung in den letzten Jahren hat gezeigt, daß die Toten würdig und ihrem Amt entsprechend beigesetzt waren. Schätze hatte man ihnen keine mitgegeben.

So sah man sich nach dem Ende des 30jährigen Krieges gezwungen, eine neue Grablege zu schaffen. Der Zeitpunkt hierfür war nicht ungünstig. Kurz vor Beginn des 30 Jahre dauernden Krieges war die

ältere Ansbacher Linie ausgestorben und Markgraf Joachim Ernst aus der Berliner Linie hatte die Regierung in Ansbach, sein Bruder Christian die Regierung in Bayreuth übernommen. Dieser Regierungswechsel und die Zerstörungen des großen Krieges haben auch im konservativen Franken manche Traditionen auslaufen lassen. Zwar wurde Joachim Ernst während des Krieges noch in Heilsbronn beerdigt, doch die Witwe des letzten Markgrafen der älteren Linie, die 1639 starb, liegt in Nürnberg St. Lorenz begraben. Als die Witwe Joachim Ernsts, eine Gräfin Sofie von Solms-Laubach, 1651 verstarb, mußte die Frage einer Familiengrabstätte geklärt werden. Was lag näher, als sich in der Residenzstadt umzusehen. So kam es zur Errichtung der Grablege für die Ansbacher Markgrafen der Jüngeren Linie in der St. Johanniskirche zu Ansbach. Um 1660 griff man zu einer ganz einfachen Lösung. Man baute in den Chor der St. Johanniskirche hinein die Gruft und stellte den Altar vor den Chorbogen. In dieser Gruft wurden dann die Markgrafen beigesetzt. Anscheinend hat die Herstellung der Zinnsärge einige Zeit gedauert, weil sich in den alten Akten gelegentlich Klagen finden. Der Zustand bleibt bis 1886 erhalten. In diesem Jahr wurde die Gruft um gut zwei Meter tiefer gelegt¹⁾. Damit begann der Verfall der Särge. In der Feuchtigkeitz stellten sich an den Zinnsärgen Verfallserscheinungen ein, die dazu führten, die Gruft nach St. Gumbertus zu verlegen.

Doch bleiben bei der Errichtung der Fürstengruft in der St. Johanniskirche einige Fragen offen. Diese war ja Gemeindekirche und nicht wie St. Gumbertus Hof- und Stiftskirche. Leider fließen gerade für diese Zeit die Quellen recht spärlich. Es scheint nach der Auflösung des Stifts im Jahr 1563 kein rechter Verwendungszweck für die Stiftskirche vorhanden gewesen zu sein. Berücksichtigt man dazu, daß bei der



Foto: Stadtarchiv Ansbach, Roeck

Erbauung der markgräflichen Kanzlei kurz vor 1600 der Nordturm einstürzte und die heutige Dreiturmfassade errichtet wurde, so kann man sich gut vorstellen, daß die ehemalige Stiftskirche mehr oder weniger in schlechtem baulichen Zustand war und nur als Begräbnisstätte für den höfischen Adel diente. Die um 1690 beginnenden Konfidentenregister und Kirchenbücher lassen auch wenig Rückschlüsse über die Benutzung der Kirche zu. Die vielen Grabsteine an der Südwand der Kirche und die Epitaphien stammen aus dieser Zeit und würden die Benutzung als Begräbnisstätte unterstützen.

Das ändert sich mit der Erbauung der Stiftskirche in ihrer heutigen Form von 1736–1738. Durch die Umgestaltung der romanischen Basilika zum barocken Predigtsaal durch den Hofbaumeister Leopoldo Retty wird die Kirche wieder einer dauernden Benutzung zugeführt. Freilich

geben die Pläne aus jener Zeit noch eine Frage auf. In ihnen werden das Gewölbe unter dem gotischen Chor (jetzt Schwanenritterkapelle) und die romanische Krypta als "hochfürstliche Gruften" bezeichnet.²⁾ Dachte man schon damals an eine Verlegung der Särge aus der St. Johanniskirche in die neue Hofkirche? Oder wollte man nur die Begräbnisstelle für den Adel regeln? Es stehen ja immer noch in der St. Georgskapelle (nördliches Seitenschiff der romanischen Kirche) die leeren Zinnsärge, in deren einem der Oberhofmarschall Wilhelm von Mansfeld beigesetzt war. Es bleibt ein Rest noch zu klärender Fragen.

Die Verfallserscheinungen an den Zinnsärgen nahmen in der letzten Zeit immer mehr zu. So kam es zu Überlegungen, die letztlich zur Verlegung der Fürstengruft in das Gewölbe unter der Schwanenritterkapelle führten. Dort war eine Temperierung der Luft leichter möglich, die den

weiteren Verfall der Särge stoppen soll. Nach Abschluß der Renovierung des Innenraums der St.-Gumbertus-Kirche verband man mit der Renovierung der Schwanenritterkapelle die Errichtung der Fürstengruft. Im Frühjahr 1976 begann man mit der Verlegung der Särge. Sie ist noch nicht abgeschlossen und die Restaurierung der Sarkophage wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Doch lassen sich einige Hinweise geben. Die Särge sind so aufgestellt worden, daß die künstlerisch wertvollsten ins Blickfeld gerückt sind. Um sie herum gruppieren sich im offenen Halbkreis die anderen Särge, die einigermaßen in der Reihe des geschichtlichen Ablaufs geordnet sind. Die drei Prunksärge sind die Särge von Markgraf Georg Friedrich († 1703), von Markgraf Wilhelm Friedrich († 1723) und Markgraf Christian Albrecht († 1692). Sie sind sehr reich verziert. Über die Einzelheiten dieser Särge will ich mich nicht weiter äußern. Kunstgeschichtliche Untersuchungen über diese wären sicher sehr interessant.

Zum Schluß möchte ich aber zwei Hinweise geben. Der eine ist geistesgeschichtlicher Art. An den Särgen wird die Entwicklung des fürstlichen Selbstverständnisses und des Staatsverständnisses des Barock deutlich. Die älteren Särge bis etwa 1700 sind mit Bibelsprüchen verziert. Sie spiegeln das Verständnis eines "frommen Fürsten" wider, das aus der Reformationszeit kommt und nicht nur für evangelische Fürsten gilt. Man fühlte sich für Wohl und Heil der Untertanen verantwortlich und wußte sich im Sterben allein auf die Gnade Gottes angewiesen. Dann folgt der Schritt zum aufgeklärten Fürsten. Er bestimmt allein über Wohl und Wehe der Untertanen. "Er" ist der Staat. Das stellt sich noch im Sterben dar. Die Särge tragen groß das Bild des Toten. An die Stelle der Bibelsprüche sind Schlachtenszenen oder Fürsteninsignien getreten. Auf dem zeitlich letzten der Särge fehlt sogar das Kreuz. Nur ein Totenkopf mahnt an die Vergänglichkeit der Fürsten. Die letzte Gruppe der Särge sind dann keine Zinnsärge mehr. Sie sind nur mit schwarzem Samt verziert. Es ist historisch nicht ganz sicher, ob die Zinnsärge nicht

fertig wurden. Ich halte den schwarzen Samt für geplant. Es ist die Zeit des aufgeklärten Absolutismus (unter ihnen befindet sich der Sarg des wilden Markgrafen und seiner Frau Friederike Luise, der Schwester Friedrichs des Großen). Der Fürst ist nur mehr Diener des Staates und das kommt auch in den schlichteren Särgen zum Ausdruck.

Parallel dazu läuft auch die frömmigkeitsgeschichtliche Entwicklung. Die Generation Paul Gerhards und die Generation nach dem 30jährigen Krieg lebt noch nach dem Wort Gottes. Die Lutherbibel ist eine lebensbestimmende Kraft, die auch hilft, mit dem Sterben fertigzuwerden. Mit der Aufklärung wandelt sich diese Auffassung. Die schwarzen Särge signalisieren die Epoche, in der Schwarz zur Farbe für den Talar der Geistlichen und zur kirchlichen und festlichen Farbe überhaupt wird.

Es ließen sich noch viele Einzelheiten erzählen. Ein Besuch der neuen Fürstengruft wird zu mancherlei nachdenklichen Überlegungen und zum Nachdenken über historische Zusammenhänge anregen.

Pfarrer Konrad Krebel, Johann-Sebastian-Bach-Platz 5, 8800 Ansbach

Foto: Stadtarchiv Ansbach, Roeck

Anm. 1)

siehe Gg. Kuhr: Der Hauptaltar und die Fürstengruft in der St. Johanniskirche in Ansbach. In: "Evangelisches Gemeindeblatt für den Dekanatsbezirk Ansbach" Nr. 23, 1959.

Anm. 2)

Staatsarchiv Nürnberg, Bestand Ansbacher Kasten und Pläne 2b "Facade und Grund-Riß".

Hinweis:

Edward Bulwer-Lytton: **Die letzten Tage von Pompeji**. Würzburg: Arena Verlag Georg Popp 1978, 241 SS, brosch. Arena Taschenbuch AB 11. Bibliothek der Abenteuer.

Diese zur Weltliteratur gehörende Erzählung wurde von Bfr. Dr. Hermann Gerstner neu übersetzt, bearbeitet und mit einem erklärenden Nachwort versehen. -t